

Für Haus — Hof — Garten.

Falstage im Geflügelhof.

Viele Vögelzüchter meinen es mit ihren Vögeln zu gut und füttern sie, bis keines mehr Hunger hat, d. h. bis zur Überfütterung. Entweder tritt dann eine Verfestigung ein, die die Tiere zur Bucht einfach unbrauchbar macht, oder es treten schwere Verdauungsstörungen, oft sofort im Anschluß an die Überfütterung, ein. Kröpfverstopfungen, harter oder weicher Kröpf usw. sind dann gewöhnlich recht oft zu beobachten. Sehr oft wird den Tieren auch ein ungeeignetes Futter gereicht; verdorbene Speisereste, schlechtes Körnerfutter (oftmals verdorbener Mais) führen ebenfalls zu mehr oder weniger heftigen Verdauungsstörungen. Die Beschaffenheit des Hühnerkotes gibt uns über die Qualität, sofern diese vorher nicht genügend erkannt ist, genauen Aufschluß, und der erfahrene Züchter beachtet dieses alles genau, da er weiß, daß Beschaffenheit in diesem Punkt ihm nur Schaden bringen kann. Bei jeder Überfütterung und bei einer Verdauungsstörung, durch schlechtes Futter verursacht, verfähre man, so wie die Crematische „Rufgefäßsucht“, wie folgt: Man gebe sofort, sobald man die Wirkung erkennt, oder auch nur eine solche vermutet, einen Teelöffel Nigellöl und lege daran anschließend einen Hungertag ein. Diese Hungertage bekommen den Tieren ganz ausgezeichnet; denn Kröpf und Magen sowie die Gedärme entleeren sich vollständig, und das ist von Seit zu Seit von bester Wirkung. Bei der regen Verdauung, die ein Huhn hat, genügt es, mit dem Futter von einem Abend zum nächsten aufzusetzen. Das sind einschließlich der Nacht 24 Stunden, welche zwischen den beiden Abendfütterungen liegen. Die Abendfütterung darf dann aber nach den 24 Stunden nur eine mäßige sein und keineswegs zur Sättigung führen. Besonders sind für Hühner, die ihr Leben in engen Räumen verbringen, solche Hungertage von guter Wirkung und von uns schon seit Jahren mit bestem Erfolge eingeführt. Je mehr Bewegung ein Tier hat, um so reger ist die Verdauung, und daher muß der Züchter, der nur über enge Räume verfügt, doppelt vorsichtig sein. Sind trotz der sorgfältigsten Fütterung die Nennungen zum Beispiel oder irgendeine derselben zu fett, dann soll man nicht zu Gewalttaten greifen, die nur Schaden. Will aber eine solche Henne brüten, dann benutze man diese Gelegenheit, die Brut zu einer Entsetzung für das Tier zu machen. Gewöhnlich sind die Tiere schon nach 10 bis 14 Tagen wieder in Kondition. Es ist sehr zu wünschen, daß der Züchter seine Tiere genau kennt und diejenigen, welche leicht fett werden, getrennt hält; er kann dann viel besser den Bedürfnissen der einzelnen Tiere Rechnung tragen. Von unsern oben erwähnten Hungertagen beim Hungertagen sei noch bemerkt, daß man etwa alle 14 Tage einen solchen Fasttag einlegen kann.

Die Trappe.

Obwohl die Trappe unser größter europäischer Landvogel ist und in Deutschland noch immer an geeigneten Plätzen regelmäßig brütet, ist sie doch keineswegs sehr bekannt. Sie wird einen Meter groß und erreicht ein Gewicht von 30 Pfund. Kopf und Hals sind schwarz, der Rücken, die Schultern und der Schwanz rötlich mit zahlreichen schwarzen, halbmondförmigen Flecken. Sie ist mehr „Haus-“ als „Waldvogel“ und kann so schnell rennen, daß ein Hund sie nur mit Mühe einholen kann. Aber sie ist, wenn sie sich einmal entschließt, aufzufliegen, auch eine recht gewandte Fliegerin und soll dann die Kräfte an Schnelligkeit überbieten. Die Trappe lebt mit Vorliebe in weiten, fahlen Ebenen, wo sie jede Gefahr von weitem bemerkt. Sie ist sehr schlau und vorzüglich ist, gehört die Jagd auf diesen großen Vogel zu den schwierigsten. Selbst in Verkleidungen erkennt sie den Jäger aus andern Personen heraus und läßt ihn sich selten auf Schußweite ankommen. Im Sommer ist die Trappe ein sehr nützlicher Vogel. Denn wenn sie auch bei ihrem großen Körper viel Ake, Kohl, Kaps und anderes Grünfutter verbraucht und dadurch nichtbaren Schaden tut, so macht sie das auf der andern Seite reichlich wett durch die unzahligen Mäuse, Lastfliegen, Entenschnellfliegen, Engerlinge und andern Schädlinge, die sie vertilgt. Im Winter sucht sie sich Körner. Die Trappe braucht zur Stillung ihres Durstes keine Quelle, sondern die Taurotzen, die morgens an den Gärten hängen, genügen ihr. Jung gefangene oder aus ausgesetzten Eiern ausgebrütete Trappen werden manchmal sehr zahm. Es ist aber noch nicht gelungen, diesen Vogel in Gefangenschaft zur Bucht zu bringen.

Anlage von Eisgruben.

Der Winter macht auch an vielen Orten die Anlage von Aufbewahrungshöhlen für Eis erforderlich. Einige Eisgruben dürfen daher nicht unermüdet sein. Man lege Eisgruben in der Nähe von schattigen Orten, Baumgruppen u. dergl. nach Norden gerichtet an. Die Grube, etwa 2 bis 3 Meter tief, wird mit Ziegeln ausgemauert, nach unten hin mit Sand, in Form eines Fingerhutes. Für Abfluß des Schmelzwassers ist Sorge zu tragen. Der Ziegelboden wird mit Lehm aufgeschlagen, damit die Erdwärme nicht durchdringt, dann mit Stroh gut ausgelegt. Aber den Boden wird ein hartes Holzgerüst aus Balken oder Bohlen gelegt. Das Eis wird nun in diesen Vorratsraum eingebracht und aufgelegt, möglichst so dicht, daß wenig Luft zwischen die einzelnen Stücke kommt. Am besten baut man richtige Mauern. Falls dieser Vorstoß herrscht, mag man durch Überziehen

von Wasser die Stücke noch mehr verbinden. Eingefahren sollte nur Kermis, also zur Zeit des Frohes werden. Der so geschaffene Eisblock wird wieder mit Stroh belegt, an der Sohle mit Lehm oder Erde verkleidet. Als Decke verwendet man Torf, Bretter, Seetang u. dergl. Je dichter der Aufschluß ist, desto länger hält das Eis, und wenn die Grube richtig und sorgfältig eingerichtet ist, vermag sich das Eis über ein Jahr darin zu halten.

Wie man Baumäste entfernt.

Wenn man Baumäste abfägt, so darf dies nicht geschehen, wie unsere Abbildung links zeigt und wie man es bei unersetzten Gartenkräutern leider oft sieht. Wenn man den Ast von oben her abfägt, bricht er schließlich durch sein eigenes Gewicht nieder und die anhängende Rinde reißt nach, so daß nicht nur an dem Aststummel selbst ein großer offener Wund entsteht, der leicht anfaßt, sondern auch die Rinde des Stammes oft angerissen wird. Diese blutet dann und vernarbt oft unvoll-



kommen, so daß hier alle möglichen Bakterien eindringen und den Baum bald ganz zugrunde richten.

Aus diesem Grunde fägt man den Ast zuerst bis etwa unter der Mitte von unten her an, dann erst von oben, wie es unsere Abbildung rechts zeigt. Bricht dann der Ast durch sein eigenes Gewicht ab, so verlegt er nirgendwo die Rinde. Der stehengebliebene Stummel wird hierauf mit einer feinen, dünnen Säge ganz nahe am Stamm abgetrennt und die Wunde sofort mit Obstbaumtarbolineum (50 Prozent) bepinselt, später aber der Wundfläche halber noch mit Baumwachs überzogen. Auf diese Weise heilt die Wunde leicht aus, ohne daß ein dauernder Schaden am Baum entsteht.

Warme Hühnerhähne.

Das Heizen der Hühnerhähne wird im allgemeinen von den Geflügelhaltern verworfen, denn die Tiere sollen sich durch sich selbst erwärmen. Gebelste Ställe geben sehr leicht verweichtete Tiere. Das Heizen kann aber auch ratsam sein, wenn es sich gleichmäßig um Frühbrüder und um die Aufzucht von Stubentüden handelt. Als einfachste und zweckmäßigste Anlage bei Ofenheizung hat sich immer noch die halbkreisförmige und die kreisförmige Anlage erwiesen, die sich um den Ofen, als Mittelpunkt gebildet, gruppiert. Man verwendet zum Bau des Ofens meist einfache, unglasierte Kacheln bezw. Backsteine, die bei einer notwendig werdenden Desinfektion mit Kalkmilch und Karbolineum überstrichen werden können. Als Deckmaterial sind — abgesehen von Zementplatten — nur Holz, Rohle oder Kork zu verwenden. Petroleum und Gas scheiden völlig aus. Die einzelnen Stallabteilungen werden gegen den Ofen hin mit Drahtgittern abgeschlossen. Nach außen werden starke Wände mit großen Fenstern angelegt. Als Ein- und Auslauf für die Hühner haben sich am besten nach innen und außen schlagende Klappen bewährt, die zur Nacht mit einem Riegel verschlossen werden. — Die bessere Wärme für alle Geflügel, das bei geeigneten Ställen nur zu leicht schaukeln und andre Krankheiten bekommt, ist die eigene Bewegung. Gerade für die Jahreszeit, wo die Hühner eingesperrt gehalten werden müssen, muß ihnen Schärfe gegeben werden. Man bringe Lohrmul, Ake, Spreu, Gerblumen usw. in den Scharrum und werfe ihnen das Körnerfutter unter solches Material, damit sie es hervorlocken müssen.

Die nützliche Epikmaus.

Die Mäuse sind als schädliche Plage in Haus, Garten, Feld und Wald verurteilt; eine Ausnahme bildet nur eine sogenannte Maus, die aber nicht zu den Nagetieren, sondern zur Familie der Insektenfresser gehört und sich in erster Linie des Schnees des Landmanns und des Gärtners erfreuen sollte; es ist die leider noch manchmal verkannte Epikmaus. Den Namen Maus trägt sie ihrer Gestalt wegen, obwohl sie bei einiger Aufmerksamkeit nicht mit den schädlichen Haus-, Feld- und Wäldermäusen verwechselt werden kann. Man unterscheidet mehrere Arten von Epikmäusen. Die gemeine Epikmaus ist kleiner als unsere Hausmaus, etwa 1/2 Zentimeter lang; ihre Schnauze ist drehrund und länger zugespitzt als bei der Hausmaus, von der sie sich auch durch die rötliche Braune, unterseits und auf dem Rücken weißliche Färbung des feinbehaarten Fells, sowie insbesondere durch den kurzen, gleichmäßig behaarten Schwanz unterscheidet. Während sie im Frühling und Sommer in Feldern und Wäldern in Steinriegeln und entweder in selbstgegrabenen oder schon vorhandenen unterirdischen Gängen (Maulwurfsgräben) lebt, kommt sie im Herbst und Winter in die Wohnungen, Ställe und Scheunen. Sie jagt nur nachts, ist ungemein gewandt und höchst gefräßig und ernährt sich nur von tierischer Kost (Insekten, Schnecken, Würmern). Darauf deutet schon ihr Gebiß hin, das wesentlich verschieden ist von dem der Mäuse. Die Epikmaus hat nämlich keine Nagenzähne und auch keine starken Backenzähne, sondern spitze, feine Raubtierzähne, im Übrigen ein sehr vollständiges Gebiß. Im Gefangen-

schaft stirbt sie eher Hungers, als daß sie Pflanzennahrung zu sich nähme, wie denn auch festgestellt ist, daß sie — ähnlich wie der Maulwurf — in Ermangelung anderer Nahrung sich gegenseitig aufstößt. Ihre größten Feinde sind Raubtaubvögel, Eulen, Füchse, Störche und die räuberischen Schlangen (s. B. Kreuzottern). Sie riecht sehr stark nach Muskat, wird deshalb von der Fage zwar getötet, aber nicht gefressen. Die Raubtaubvögel dienen ihr als Nahrungsmittel. Waschen wir es nicht wie der Mann, der, wie der „Westfälische Landwirt“ erzählt, eine Anzahl Epikmäuse getötet hatte, weil sie ihm angeblich die Körner auf seinem Getreideboden zum Teil „gefressen“ hatten und, aufmerksam auf seinen Irrtum gemacht, einfach antwortete: „Ach wat, Mus es Mus! Ich schloon sie all kopott!“

Kleine Mitteilungen.

Im Hause abzuhalten von in Scheunen, Mieten u. dergl. aufgeschichteten Vorräten wendet man folgendes Mittel an: Bei der Einfuhr des Getreides hält man trockenen, möglichst feinen weißen Sand in Bereitschaft und läßt, nachdem eine Fuhre eingefahren und fertig gepreßt ist, etwa zwei bis vier Fuhren darauf ausstreuen. Dieses Verfahren wiederholt man bei jeder Fuhre, bis die Miete oder das Getreide in der Scheune eine Höhe von drei bis vier Fuß erreicht hat. Ein Landwirt berichtet uns, daß er, solange er das Verfahren angewandt hat, in den Mieten nie eine Maus gefunden, noch eine Spur dieser Tiere bemerkt hat, ebenso beim Ausbreiten des Getreides in der Scheune. Dies ist erklärlich; denn wollen die Mäuse eindringen, so verurlichen sie durch ihr Laufen und Kriechen eine Bewegung des sie umgebenden Getreides, und es fällt ihnen infolge der Bewegung etwas von dem trockenen Sand auf den Hals. Dies können sie nicht vertragen und sie treten deshalb bald den Mühsal an.

Die Komposthaufen sind im Laufe des Winters unzugänglich, hierbei werden frische gelöschter Kalk, Abordünger, überhaupt alle Abfälle aus Haus und Garten, sofern diese nicht anderweitig verwendbar, mit eingearbeitet.

Fleischfutter für Geflügel sollte man nur in gefrorenem Zustande verabreichen, da durch das Kochen nicht alle etwaige Krankheitserreger im Fleisch vernichtet werden, sondern hauptsächlich durch rohes Fleisch verschiedene Unarten, wie Federleiden, Gekröhen usw. bei den Vögeln hervorgerufen werden können.

Die Reinigung des Zinnoberpulverbehalters kann nach Abgießen des Schnees durch Aufnehmen mit kaltem Wasser gelingen. Das Pulver ist mindestens einmal im Jahre mit Bohnerwachs einzubohren. Bei dem Bohren ist hauptsächlich auf gründliches Verreiben der in geringen Mengen aufzutragenden Masse zu achten. Granit-Zinnober und solches, bei dem das Pulver mit Ölharz aufgebracht ist, wird ohne Anwendung von Wasser gereinigt. Das von Anfang an mit Bohnerwachs gut behandelte Zinnober wird täglich mit einem trockenen Lappen — Wolle oder Filz — abgewischt und hierauf mit dem Bohnerlappen nachgerieben. Einmal im Jahre ist auch das so behandelte Zinnober gründlich mit warmem Wasser und saurem Seife zu reinigen und dann, wenn wieder trocken, zu bohren.

Schlachten und Haltbarkeit der Fische. Es dürfte eine wenig bekannte Tatsache sein, daß es für die Konservierung der Speisefische nicht gleichgültig ist, ob man dieselben, wie so vielfach geschieht, außer Wasser einfach erhitzen läßt, oder ob man ihnen durch einen Schlag auf den Kopf das Gehirn getrennt. Dennoch beinhalten diese beiden der gedruckten Lobesharten die Haltbarkeit der Fische nicht wesentlich insofern, als erstere Fische früher in Fässern übergeben als abgeschlachtet. Hier wie überall ist die Kennzeichnung der Tierkörper aus im menschlichen Interesse geboten.

Ein Gemüse als winterlicher Gartenschmuck.

Während man früher den Garten in den Wintermonaten überhaupt nicht anders als kahl kannte, sind neuerdings Winterdekorationen der abgestorbenen Blumenbeete vielfach in Mode gekommen. Man verwendet dazu Farne, Komiseren und in neuerer Zeit besonders gern den Bierkohl. Dieser Kohl ist durch geeignete Blühtung in der Tat ein sehr dankbares Wintergartengewächs geworden. Seine krausen Blätter spielen in allen möglichen Farbtönen, namentlich in dunkel- und hellrot, gelb, lila, weiß, grün usw. Unser Bild zeigt, wie prächtig sich eine Bierkohlrgruppe in dem sonst völlig mit Schnee bedeckten Garten wirkt. Der Bierkohl macht auch gar keine Arbeit



Nur wenn einzelne Blätter durch den Schneefall abgedrückt sind, muß man sie abschneiden, damit sie nicht vergilben. Auch zu Winterzeiten ist der Bierkohl sehr geeignet und geschätzt in einer Zeit, wo andere Wintermaterial, namentlich buntfarbiges, fast völlig fehlt. Man kann den Bierkohl nach auf Beete setzen, in die man Blumenzwiebeln gesteckt hat, und ihn entfernen, sobald letztere zu vorziehen beginnen. Um rechtzeitig Pflanzen zu haben, ist man den Bierkohl aus Samen, der wenige Pfennige kostet, im Juli oder August aus. Man wird einigen Abfall haben, da viele der Sämlinge Rückschläge in die einfachen guten Stammformen des Kohles zeigen werden. Aber man wird auch genügend brauchbare Sämlinge erzielen, und diese nehmen, bis ihre eigentliche Zeit, der Winter, kommt, mit jedem Winkel im Garten vorlieb.